

Rezension

Jörg Utschakowski / Gyöngyvér Sielaff / Thomas Bock / Andréa Winter (Hg.): Experten aus Erfahrung – Peerarbeit in der Psychiatrie



Das Buch, die Neuausgabe der 2009 erschienenen Publikation „Vom Erfahrenen zum Experten – Wie Peers die Psychiatrie verändern“, soll Leitungskräfte, Kostenträger, engagierte Praktiker, Psychiatrieplaner und Genesungsbegleiter animieren, der Weiterentwicklung von Peerarbeit eine Chance zu geben. Die 24 Autorinnen und Autoren empfinden Peerarbeit als Instrument der Veränderung der psychiatrischen Praxis. Im Buch wird Peerarbeit definiert, die Probleme bei ihrer Implementierung werden beschrieben, die Ausbildung wird thematisiert, Erfahrungen im stationären und ambulanten Bereich in Deutschland, Österreich und der Schweiz werden wiedergegeben. Herausgestrichen wird die Funktion der Peerbegleitung, das Selbstvertrauen psychiatrischer Patienten in die eigenen Kräfte und Möglichkeiten zu stärken. Weitere Themen sind Fortbildung und Forschung unter aktiver Einbeziehung von Betroffenen. Grundlage von alledem ist die typische sozialpsychiatrische Haltung: Alles in der Psychiatrie dient den Patienten, die Psychiatrie ist im Wandel, alles wird noch besser, Psychiatrisch Tätige werden durch Genesungsbegleiter befähigt, ihre therapeutischen Erfolge gar zu verstärken, gemeinsam und auf gleicher Augenhöhe schreiten Profis, Angehörige und Betroffene solidarisch zu Achtsamkeit, Empowerment, Recovery, Lebenszufriedenheit. Beim Lesen des Buches denke ich an meine eigene katastrophale Psychiatriegeschichte. Wie gut wäre es gewesen, einen Peerberater an meiner Seite gehabt zu haben, der meine Familie, Freunde und mich darauf hingewiesen hätte, dass es noch andere Interpre-

tationen der unangenehmen Psychopharmaka-Wirkungen außer „Nebenwirkungen“, also nebensächliche Begleitumstände der „Medikation“, gegeben hätte. Der mich auf die Existenz von Alternativen zur Psychiatrie, zumindest die Möglichkeit des Weglaufens hingewiesen hätte. Der mir und meinen Angehörigen Literatur zum risikoarmen Absetzen von Psychopharmaka genannt hätte. Der der ständig im Raum stehenden Abwertung meiner lebensgeschichtlich bedingten Verrücktheit als Symptom schwerer psychischer Krankheit basierend auf biopsychosozialer (Stoffwechsel-) Störung etwas Hoffnungsvolles und tendenziell Sinngebendes entgegengesetzt hätte, gerne untermauert mit eigener konstruktiver Krisenbewältigung! Wäre es nicht schön, solch engagierte Peerberater in Kliniken und Anstalten anzutreffen? „Die Betroffenen (also: wir) wissen oft, dass Medikamente manchmal hilfreich und notwendig sein können“, schreibt die Genesungsbegleiterin Gwen Schulz aus Hamburg in ihrem Buchbeitrag. Was sie selbst macht und was ihre Kollegen machen, wenn sie die Psychopharmaka als nicht hilfreich und überflüssig sehen, bleibt leider unerwähnt. Was passiert bei mangelhafter Aufklärung, bei unterlassenen Vorsorgeuntersuchungen? Was, wenn Elektroschocks im Raum stehen? Was bei Zwangsbehandlung mit ihren so oft traumatisierenden Folgen? Einzig die Wiener Psychiaterin Michaela Amering erwähnt Probleme und Machtkämpfe mit den etablierten Systemen, die unvermeidlich seien, allerdings bleibt ihr Hinweis abstrakt. Doch wie stellt sich das Machtgefälle für Peerarbeiter dar, insbesondere im Konfliktfall, welche Lösungswege sind vorgesehen im Patienteninteresse, können Peerarbeiter mit eigener, abweichender Meinung auf irgendeine unterstützende Instanz hoffen? Ist dies eine Funktion gemeinsamer Supervision? Gibt es diesbezüglich erste Erfahrungen? Ärzte befürchten eine mögliche Unterwanderung der Psychopharmaka-Verabreichung, so die Schweizerin Barbara Blickle, Dr. med. mit eigener Krisenerfahrung und Genesungsbegleiterin, nach einer von ihr durchgeführten Studie in der psychiatrischen Privatklinik Meiringen in ihrem Buchbeitrag „Erwartungen und Befürchtungen psychiatrischer Fachpersonen bezüglich Beschäftigung von Peers in psychiatrischen Institutionen“. Peers – so die durchaus nicht unbegründete Furcht von „Fachpersonen“ – könnten aufgrund eigener schlechter Erfahrungen die ärztliche Behandlung missbilligen und boykottieren, insbesondere die Medikation. Ich wünschte mir einen Beitrag im Buch, der sich mit der Frage beschäftigt, wie eigene negative Erfahrungen mit der Psychiatrie in das beschworene Erfahrungswissen von Genesungsbegleitern eingehen und wie die Peerarbeit dann aussieht. Bleibt dieses zentrale Thema ausgespart, besteht die Gefahr, dass der Eindruck entsteht, Genesungsbegleiter würden den Sozialarbeitern in ihrer Rolle als „Sozialmäuschen“ nachfolgen. Dies wäre eine Tragödie angesichts des Blumenstraußes an Möglichkeiten, der der Peerarbeit innewohnt, und angesichts der Masse unverständener, schutz- und wehrloser Patientinnen und Patienten, die von der Arbeit engagierter Genesungsbegleiter profitieren könnten.

Gebunden, 295 Seiten, ISBN 978-3-88414-582-1. Bonn: Psychiatrie-Verlag, 2., vollständig überarbeitete Neuausgabe 2016. € 29.95

Peter Lehmann